

Regionen als nationale Identifikationsräume im europäischen Integrationsprozess

MARCUS HOPPE

Einleitung

Die parallel zu beobachtenden Prozesse von Globalisierung und Europäisierung haben das politische, ökonomische und kulturelle Koordinatensystem in Europa radikal verändert. Neben diesen homogenisierenden Tendenzen lassen sich jedoch gleichzeitig auch Prozesse der Fragmentierung und eine Betonung von Partikularismen beobachten. Grenzen werden in Frage gestellt oder aufgelöst und andere neu konstruiert; Staaten werden transformiert, und die Bedeutung von supra- und substaatlichen Räumen und Identitäten vergrößert sich. Eine Ausdrucksform solcher Fragmentierungen sind Regionalismen, die sich in verschiedenen europäischen Ländern (z.B. in Frankreich, Spanien, Belgien und im Vereinigten Königreich) herausgebildet haben. Einige solcher regionalistischer Bewegungen versuchen »ihre¹ Region² als Nation² zu kon-

-
- 1 Der hier zu verwendende Begriff der Region beschreibt einen territorialen ›Zwischenraum‹, der aufgrund bestimmter geographischer, kulturell-historischer, politischer oder ökonomischer Merkmale als homogene Einheit definiert wird. (Vgl. Brunn 1996) Als Bezugsbegriff setzt die Region demnach sowohl das Vorhandensein von größeren territorialen Einheiten (hier der Staat und die Europäische Union), deren Teil sie ist, als auch die Existenz von kleineren räumlichen Einheiten, die in ihr zusammengefügt sein können, voraus. (Vgl. Hrbek 1996) Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich auf drei substaatliche Einheiten – Schottland, Wales und Norditalien. Die lokale Ebene wird in diesem Aufsatz vernachlässigt.
 - 2 Als Nation wird eine Gruppe bezeichnet, die sich als vorgestellte politische Gemeinschaft versteht. (Vgl. Anderson 1991) Die Klammern, die diese Konstruktion zusammenhalten, sind zum einen das von Max Weber formulierte »ethnische Gemeinsamkeitsgefühl« und die damit zusammenhängende »Vorstellung der Abstammungsgemeinschaft«. (Weber 1985: 527f.) Zum anderen spielt der politische Wille, eine Nation sein zu wollen, eine zentrale Rolle. (Renan 1996)

struieren, um sie damit politisch und legitimatorisch aufzuwerten. Diese Bewegungen werden hier als »substaatliche Nationalisten³ bezeichnet. Die sich verändernden Rahmenbedingungen bieten diesen nationalistischen Bewegungen, die unterhalb der staatlichen Ebene agieren, die Möglichkeit, die Bedeutung bestehender Räume neu zu definieren.

In diesem Aufsatz soll anhand der Beispiele Schottland, Wales und Norditalien/Padanien gezeigt werden, wie nationalistische Parteien (*Plaid Cymru* in Wales, die *Scottish National Party (SNP)* in Schottland und die *Lega Nord* in Padanien) versuchen die entstandenen Möglichkeitsstrukturen (*opportunity structures*) zu nutzen, um Identifikationsräume zu schaffen. Mit Hilfe dieser Konstruktionen versuchen die Parteien mittelfristig ihre Macht zu vergrößern, um somit ihre Ziele – Ausbau politischer, ökonomischer und kultureller Autonomie für das von ihnen als ihre Nation definierte Gebiet – durchzusetzen.

Damit zielt die Analyse der Entstehung nationaler Identifikationsräume auch auf die Frage nach politischer Macht und Legitimation. Gelingt die Gensee und kann sie mit zunehmender Mobilisierung in Form von Wählerstimmen und Protest untermauert werden, ist dies ein machtvoll Werkzeug in den Händen von Nationalisten. Anhand der Beispiele sollen Möglichkeiten und Grenzen dieser Identitätskonstruktionen aufgezeigt werden. Weiterhin soll in diesem Aufsatz gezeigt werden, dass eine genauere Betrachtung der Konstruktionsprozesse von nationalen Identifikationsräumen lohnenswert ist, um Anhaltspunkte für umfassendere Analysen der Kausalitäten und Dynamiken nationalistischer Bewegungen zu gewinnen.

Außerdem möchte dieser Aufsatz verdeutlichen, dass Regionalismus sich nicht einfach als ein Reflex auf Globalisierung und den europäischen Integrationsprozess erklären lässt. Die supranationalen Integrationsprozesse haben zwar Einfluss auf diese politischen Bewegungen, insofern sie den substaatlichen Nationalisten neue Handlungsräume und -optionen eröffnen. Um jedoch

Dementsprechend sind Versuche, Nationen anhand bestimmter »objektiver« Merkmale zu beschreiben oder zu verstehen zu versuchen, zum Scheitern verurteilt, da es sich bei der »nationalen Idee« um ein fundamental subjektives Phänomen handelt. Nicht die Existenz gewisser Faktoren ist entscheidend, sondern deren Wahrnehmung und Interpretation. Wenn eine Gruppe ein bestimmtes Merkmal und damit eine reale oder vermeintliche Differenz (Sprache, Tradition, Brauch, Mythos, etc.) zu anderen Nationen als ein nationales Charakteristikum annimmt, wird es somit real für die Gruppe. Walker Connor ist hier zuzustimmen, wenn er betont: »[W]hat ultimately matters is not what is but what people believe is.« (Connor 1994: 93)

3 Diese Bewegungen fordern für bestimmte Gebiete und die dazugehörigen Bevölkerungen (»Nationen«) ein gewisses Maß an »Selbstregierung«. Die Bandbreite der Forderungen reicht dabei von begrenzter Autonomie bis hin zur vollständigen Souveränität. Ihr Nationalismus richtet sich dabei gegen bestehende politische Strukturen und Machtverhältnisse, welche als Fremdherrschaft wahrgenommen werden.

den Aufstieg und Erfolg dieser Gruppen erklären zu können, ist die Analyse interner Faktoren in den Regionen und in den jeweiligen Staaten wichtiger als die Betrachtung externer Faktoren.

Bei den folgenden Untersuchungen sollen zunächst einmal die politischen, ökonomischen und kulturellen Veränderungen und deren Auswirkungen für die Regionen in Westeuropa aufgezeigt werden. An den Beispielen Schottland, Padanien und Wales soll dann analysiert werden, wie nationalistische Parteien auf der substaatlichen Ebene ihre Territorien als nationale Identifikationsräume konstruieren und dabei versuchen, die sich herausbildenden *opportunity structures* in Europa zu nutzen.

Die Bedeutung von europäischer Integration und Globalisierung für die Regionen

Die Prozesse der europäischen Integration und der Globalisierung haben fundamentale Veränderungen des politischen Systems sowie ökonomischer und kultureller Zusammenhänge herbeigeführt.

Politische Veränderungen

Der Prozess der europäischen Integration hat die politische Architektur in Europa und die Formen des Regierens (*governance*) in den vergangenen Jahrzehnten fundamental verändert.⁴ (Vgl. Kohler-Koch/Eising 1999) Dabei hat sich die Machtbalance und Ressourcenverteilung zwischen den Akteuren und räumlichen Einheiten der Europäischen Union verschoben. Diese veränderte EU lässt sich am treffendsten als ein dynamisches politisches Mehrebenensystem charakterisieren, in dem unterschiedliche Akteure auf verschiedenen Ebenen – supranational, national, regional und lokal – an politischen Entscheidungsfindungsprozessen beteiligt sind. (Vgl. Hooghe/Marks 2001)

Ein solcher »multi-level-governance«-Ansatz widerspricht der vorherrschenden Konzeption der EU als einem intergovernmentalen Zusammenschluss von Mitgliedsstaaten. (Vgl. Hoffmann 1966; Moravcsik 1991) Er geht davon aus, dass Nationalstaaten in diesem Handlungsräum zwar auch weiterhin zentrale Akteure bleiben, aber ihre Autonomie bei der Politikgestaltung und die Fähigkeit, Auswirkungen politischer Entscheidungen zu steuern im Zuge des europäischen Integrationsprozesses deutlich eingeschränkt werden. Zum einen haben die Mitgliedsstaaten in einigen Politikfeldern erhebliche Kompetenzen an die supranationalen Institutionen der EU, also *nach oben*,

4 Rob Shobben und Ron Boschma (2000) gehen sogar soweit zu behaupten, dass die territorialen und funktionalen Veränderungen in Europa dazu geführt haben, dass sich die EU von einem System nationalstaatlicher Dominanz in eine »post-national polity« transformiert habe.

abgegeben.⁵ Zum anderen hat der Druck zu Dezentralisierung gerade in den nicht-föderalistisch organisierten Mitgliedsländern – von oben ausgeübt durch Globalisierung, Modernisierung und europäische Integration, von unten durch Forderungen regionalistischer Bewegungen – dazu geführt, dass Kompetenzen und Entscheidungsbefugnisse über verschiedene Politikbereiche an substaatliche Ebenen, vor allem an die Regionen, also *nach unten*, übertragen worden sind. (Vgl. Nitschke 1999) Folglich ist Michael Keating zuzustimmen, wenn er festhält: »European integration and regionalism have posed twin challenges to the nation state in Western Europe.« (Keating 1995: 1)

Die Handlungsspielräume und Partizipationsmöglichkeiten von Regionen im Mehrebenensystem sind durch die im Maastrichter und Amsterdamer Vertrag neu geschaffenen Institutionen und Verfahrensregeln und vor allem durch das Subsidiaritätsprinzip⁶ deutlich ausgebaut worden: Regionale Akteure können nun im Ausschuss der Regionen ihre Interessen direkt vorbringen und, delegiert von den Regierungen der Mitgliedsstaaten, an Sitzungen des Ministerrats teilnehmen. Außerdem sind die Regionen an der Implementierung der Strukturfonds⁷ beteiligt. Darüber hinaus verfügt die Mehrheit der europäischen Regionen über Büros in Brüssel und ist mit dem Auf- und Ausbau transregionaler Netzwerke beschäftigt. (Hooghe/Marks 2001)

Die Rolle von Regionen wird in diesem Prozess offensichtlich gestärkt; gleichzeitig unterliegt das Handeln regionaler Akteure in der EU jedoch, genau wie das staatlicher Akteure, gewissen Beschränkungen. (Dyson 2003) Da Regionen außerdem höchst unterschiedlich in Hinblick auf ihre Ressourcen, Entscheidungsbefugnisse, in wirtschaftlicher Hinsicht und in Bezug auf ihre Identität sind (vgl. Sharpe 1993; Brunn 1996; Hrbeck 1996), muss festgehalten werden, dass die beschriebene doppelte Herausforderung für die Mitgliedsstaaten nicht zu einer allgemeinen und gleichmäßigen Stärkung der Regionen führt, sondern dass lediglich diejenigen Regionen als gestärkt hervorgehen, die über notwendige Ressourcen und Expertise verfügen. (Vgl. Keating 1999: 4) Gary Marks et al. kommen daher zu dem Schluss: »There is little evidence of a Europe of the regions here. Rather we have seen the emergence of a Europe *with* the regions, or more accurately, a Europe *with some regions*.« (Marks et al. 1996: 63, Hervorhebung im Original) Folglich hat sich im politischen System der EU eine – wenn auch fragmentierte – *dritte Ebene* heraus-

5 Wie Philippe C. Schmitter (1996: 124) gezeigt hat, lässt sich in nahezu allen Politikfeldern ein europäischer Einfluss nachweisen.

6 Für eine ausführliche Diskussion des Subsidiaritätsprinzips vgl. Böttcher/Krawczynski 2002.

7 Die Strukturfonds bieten wirtschaftlich schwachen und ärmeren Regionen in der EU finanzielle Unterstützung. Als zentrales Instrument der europäischen Regionalpolitik sollen diese Fonds dazu beitragen, sozio-ökonomische Disparitäten innerhalb der EU abzubauen.

gebildet, die vor allem von bestimmten Regionen dominiert wird. (Vgl. Nitschke 1999; Keating 1999)

Ökonomische Veränderungen

Unterstützt von Prozessen der Globalisierung, hat die Vollendung des Binnenmarktes die ökonomischen Grenzen in Europa aufgehoben. Das Denken in nationalökonomischen Kategorien scheint den gegebenen europäischen Umständen daher nicht mehr zu entsprechen. (Altvater/Mahnkopf 1996; Narr/Schubert 1994) Dabei verlieren die Regionen den Schutz der nationalstaatlichen Grenzen und sind direkt der Konkurrenzsituation auf dem Binnenmarkt ausgesetzt. Diese Situation bietet wohlhabenden und wettbewerbsfähigeren Regionen die Möglichkeit, sich selbstständig auf dem Markt zu positionieren und ihre Stellung als Standort weiter auszubauen. Die Aussichten für die ärmeren, schwächer entwickelten Regionen sind hingegen weniger positiv, da sie trotz staatlicher Unterstützung und Hilfen aus dem europäischen Strukturfonds davon bedroht sind, weiter an Kompetitivität zu verlieren. Es ist davon auszugehen, dass sich ihr Abstand zu den wohlhabenden Regionen noch vergrößern wird. (Vgl. Nitschke 1999)

Kulturelle Veränderungen

In einer stärker globalisierten Welt, in der die Unsicherheiten und Komplexitäten moderner Gesellschaften zunehmen und alte Gewissheiten und kulturelle Unterschiede verwischen, nimmt das Bedürfnis der Menschen nach Heimat und Geborgenheit zu. (Vgl. Lindner 1994) Der Versuch der Durchsetzung einer kommerzialisierten Globalkultur, die sich an Phänomenen wie der Hollywoodindustrie besonders verdeutlicht, wird von vielen als Bedrohung ihrer territorialen Identität interpretiert. Einige Autoren sind daher der Meinung, dass die Region die durch den Verfall nationalstaatlicher Identität entstandene Identitätslücke schließen könne. (Vgl. Weichhart 1996) Diese kleineren Räume seien in der Lage, die Sehnsucht der Menschen nach Zugehörigkeit zu einer Gruppe und zum Territorium (Heimat) zu befriedigen.

Diese Überlegungen treffen auf die hier untersuchten Beispiele für Identitätsregionen zu. In diesen Territorien gelingt es nationalistischen Bewegungen und Parteien, durch emotionale Bindungen und Mobilisierung eine kollektive Identität zu konstruieren. In Schottland, Wales und teilweise auch in Padanien scheint das Konzept von Region und Nation zusammenzufallen. Brunn spricht hier treffend von »Nationalismen des kleinen Raumes«. (Brunn 1999: 35)

Im Folgenden soll gezeigt werden, welche Elemente auf welche Weise in den drei Beispielregionen von nationalistischen Gruppen zur Identitätskonstruktion herangezogen werden.

Die Konstruktion von Regionen als nationale Identifikationsräume an den Beispielen von Schottland, Wales und Padanien

Wie im vorangegangenen Abschnitt gezeigt worden ist, haben die Prozesse der Globalisierung und der europäischen Integration die Bedeutung vor allem stärkerer Regionen vergrößert. Dadurch wurde ein Rahmen geschaffen, in dem nationalistische Bewegungen ihre Ziele effizienter und überzeugender formulieren können.

Auch wenn diese externen Faktoren ein für die Konstruktion von Regionen als nationale Identitätsräume förderliches Umfeld geschaffen haben, so sind es vor allem interne Elemente, auf die sich die Nationalisten bei ihren Identitätskonstruktionen stützen. Die für die Analyse zentralen internen Faktoren teilen sich in zwei Bereiche auf: Der erste beinhaltet Faktoren, die die Besonderheit der Region hervorheben sollen. Dagegen finden sich im zweiten Bereich Elemente, die sich auf Zentrum-Peripherie-Beziehungen, also auf das Verhältnis zwischen Zentralregierung bzw. Zentralstaat und der Region beziehen. Hierzu gehören auch die Positionen und Einstellungen der Parteien zum Prozess der europäischen Integration bzw. der Europäischen Union.

Wie hier betont werden soll, geht es bei den genannten Merkmalen und Faktoren nicht um objektive Fakten und Gegebenheiten, sondern entscheidend ist ihre subjektive Wahrnehmung durch die Zielgruppe, d.h. die zu konstruierende Nation.

Bevor auf die einzelnen identitätsbildenden Elemente eingegangen wird, soll noch auf die deutlich ungleichen Ausgangsbedingungen der drei nationalistischen Parteien hingewiesen werden: Die Rahmenbedingungen für die Konstruktion einer Nation erscheinen in Schottland am günstigsten: Die schottische Nation ist als ein politisch konstituierender Bestandteil des Vereinigten Königreiches von der Zentralregierung offiziell anerkannt worden und wird auch im europäischen Umfeld als eigenständige Nation wahrgenommen. Darüber hinaus ist das schottische Nationalbewusstsein tief in der Bevölkerung verankert. (Vgl. McCrone 2001) Diese scheinbar ideale Ausgangslage bringt jedoch für die schottischen Nationalisten das Problem mit sich, dass auch andere Parteien, wie etwa die *Liberal Party* und die *Scottish Labour Party*, sich nationalistische Argumente und Slogans zu eigen gemacht haben. (Vgl. Newell 1998)

Genau wie Schottland ist auch Wales als Nation im Vereinigten Königreich offiziell anerkannt. Allerdings ist die internationale Wahrnehmung von Wales deutlich geringer als die von Schottland. Und schließlich erweist es sich für *Plaid Cymru* als nachteilig, dass das walisische Nationalbewusstsein deutlich weniger ausgeprägt als das schottische und auf gewisse Gebiete, vor

allem die Walisisch sprechenden Teile der Region, begrenzt ist. (Vgl. Bogdanor 2001: 153ff.)

Im Falle Padaniens stellt sich die Situation für die Nationalisten ungleich schwieriger dar. Hier muss die *Lega Nord* zunächst einmal Energien darauf verwenden, die Norditaliener davon zu überzeugen, dass sie auch tatsächlich Padanier sind. Bisher ist das nur bei den Anhängern der *Lega* gelungen. (Vgl. Cento Bull/Gilbert 2001: 120) Bei Schotten und dem Großteil der Waliser muss eine solche Überzeugungsarbeit nicht mehr geleistet werden. Das bietet der *Lega* zwar den Vorteil, das Konzept Padaniens monopolisieren und nach ihren Vorstellungen strukturieren zu können, allerdings begrenzt die fehlende gesellschaftliche Verankerung die Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft der nationalen Idee. Während in Schottland und Wales von der *SNP* und *Plaid Cymru* unabhängige, soziale oder kulturelle Organisationen existieren, die nationalistisch geprägt sind, ist das in Norditalien nicht der Fall. Um dem entgegenzuwirken, hat die *Lega* verschiedene zivilgesellschaftliche Organisationen, wie etwa eine padanische Frauenorganisation (*donne padane*) und eine Jugendbewegung (*movimento giovani padani*), ins Leben gerufen.⁸

Interne Faktoren der Region

Geographie / Territorium

Bezüge zum Territorium sind für Nationenkonstruktionen von großer Bedeutung. (Vgl. Smith 1991) Die realen oder vermeintlichen territorialen Besonderheiten werden von den substaatlichen nationalistischen Parteien mit kulturellen, sozialen und ökonomischen Elementen vermengt und genutzt, um die Einzigartigkeit zu betonen und sich damit vom Rest des nationalstaatlichen Territoriums abzugrenzen. Referenzen zur Heimat und zum auserwählten Territorium lassen sich auch bei den hier untersuchten nationalistischen Bewegungen nachweisen. Allerdings lassen sich dabei deutliche Unterschiede in Bezug auf die Identitätskonstruktion erkennen. Schottlands und Wales' geographische Grenzen sind eindeutig und vom Zentralstaat und der angrenzenden Region (England) akzeptiert. Dies ist im Falle Padaniens nicht der Fall. Nicht nur, dass der Zentralstaat und andere Teile Italiens Padanien nicht als eigenständiges nationales Territorium anerkennen, auch die Mehrheit der Bewohner Norditaliens tut dies nicht. Dies stellt die Glaubwürdigkeit des Projektes der padanischen Nation vor erhebliche Probleme. (Vgl. Strassoldo 1996) Kritiker der *Lega* weisen darauf hin, dass Padanien bestenfalls als ein rein geographisches Konzept zu sehen sei, mit dem die Menschen keinerlei

8 Für einen Überblick über die mit der *Lega* assoziierten ›padanischen‹ Organisationen siehe: <http://www.associazionipadane.org/> (12.6. 2007).

ethnische oder nationale Konnotationen verbinden würden. (Vgl. Biorcio 1997) Ein Blick auf die verschiedenen norditalienischen Regionen verdeutlicht die kulturelle Heterogenität des Gebiets. Der Norden ist von stark ausgebildeten lokalen Identitäten (»campanilismos«) und nicht von einer Großgruppenidentität geprägt. (Vgl. Onida 1990) Umberto Bossi, Gründer und Chef der *Lega Nord*, ist sich der Unterschiede zwischen den verschiedenen padanischen ›Völkern‹ bewusst. Laut dem Parteivorsitzenden ist Padanien eine Supranation, die sich aus 14 in Norditalien angesiedelten Nationen zusammensetzt. Diese Differenzierung spiegelt sich auch in der Organisationsstruktur der *Lega Nord* wieder. (Vgl. Biorcio 1997: 210-235) Allerdings seien die Differenzen zwischen diesen Nationen deutlich geringer und unwichtiger als ihre Gemeinsamkeiten. Letztere, auf die im Folgenden noch eingegangen wird, markieren laut Bossi die fundamentale Unterscheidung zwischen dem Norden und dem Süden Italiens. (Vgl. Bossi 1996)

Auch wenn Schottland und Wales über eindeutige und akzeptierte geographische Grenzen verfügen, sind Vorstellungen vom homogenen nationalen Territorium auch in diesen Fällen irreführend, da auch hier deutliche kulturelle, demographische, soziale und ökonomische Unterschiede innerhalb der Territorien bestehen. (Vgl. Bogdanor 2001) So ist das Bild der schottischen Nation von Vorstellungen über die Highlands geprägt, obwohl der Großteil der Bevölkerung in den Lowlands und dort vor allem in den Großstädten Glasgow, Edinburgh und Aberdeen lebt und kaum über Bezüge zur Kultur der Highlands verfügt. Diese Trennung zwischen High- und Lowlands ist vielschichtig. Neben sozialen und ökonomischen Disparitäten lässt sich auf geographisch und historisch-kultureller Ebene eine Teilung Schottlands in die englisch beeinflussten Lowlands und die keltisch geprägten Highlands erkennen.

Ähnlich stellt sich die Situation in Wales dar. Hier muss unterschieden werden zwischen Bergaugebieten, ländlichen Gegenden und den Städten Cardiff und Swansea. Noch stärker als in Schottland sind hier vor allem die an England angrenzenden Gebiete von englischer Kultur geprägt, währenddessen in »Welsh Wales« die walisische Sprache und Kultur noch weit verbreitet sind. (Vgl. Fevre/Thompson 1999)

Die *Lega* betont deutlich das territoriale Element bei der Konstruktion Padaniens. (Vgl. Gómez-Reino Cachafeiro 2002) Das lässt sich darauf zurückzuführen, dass diese Region bei der Mehrheit der (nord-)italienischen Bevölkerung nicht in ihrer Realitätskonstruktion verankert ist. Folglich besteht eine für die *Lega* zentrale Aufgabe darin, die Menschen von der Existenz Padaniens zu überzeugen. Um das Gemeinschaftsgefühl zu stärken, bedient sich die Partei vereinigender Symbole, um damit äußere Grenzen zu errichten. (Vgl. Biorcio 1997) Bei *Plaid Cymru* finden sich, wenn auch in geringerem Ausmaß als bei der *Lega*, ebenfalls Bezüge zum nationalen Territorium.

rium. Die walisischen Nationalisten versuchen entsprechend, die relativ verbreitete kulturelle Identität der Waliser zu politisieren und somit für die nationale Sache zu mobilisieren. (Vgl. Christiansen 1998) Die *Scottish National Party* verzichtet hingegen weitgehend auf direkte Bezüge zum geographischen Territorium. Dies kann unter anderem dadurch erklärt werden, dass in der schottischen Gesellschaft ein weitgehender Konsens über das nationale Territorium und seine Besonderheiten herrscht.

Nationale Symbole

Die Konstruktion nationaler Identifikationsräume basiert auf Inklusions- und Exklusionsprozessen. Nationale Symbole markieren die Grenze zwischen »ingroup« und »outgroup« und sind daher ein zentrales Element für diese Abgrenzungs- und Identifikationsprozesse. Dabei greifen die Nationalisten auf reale oder vermeintliche politische, ökonomische, geographische oder kulturelle Merkmale der Region zurück, die sie von anderen Gebieten unterscheiden. Eine wichtige Quelle für diese Charakteristika bietet die Geschichte. Dabei geht es den Nationalisten jedoch nicht um reale historische Ereignisse, sondern vielmehr um eine retrospektive Mythologisierung. Eine solche »ethno-history« (Smith 1991: 126ff.) liefert ein selektives und häufig unangemessenes Bild historischer Ereignisse. Sie bietet den Nationalisten Konstruktionen der Vergangenheit an, die ihren aktuellen Bedürfnissen entsprechen und ihren Argumenten Legitimation verleihen sollen. Betrachtet man nun die drei Fallstudien, so wird deutlich, dass sich die Grundlage der drei Nationalismen deutlich unterscheidet.

Plaid Cymru Nationalismus basiert primär auf der walisischen Sprache und der damit verbundenen Kultur. (Vgl. Morgan 1995: 213) Die Existenz einer eigenständigen, von der offiziellen nationalstaatlichen abweichenden Sprache ist ein machtvolles Symbol im Prozess der Abgrenzung von England. Daher hat sich die Partei auch den Schutz und die Förderung dieser gälischen Sprache auf die Fahnen geschrieben. Die Durchsetzung der Zweisprachigkeit in Wales ist erklärtes Parteiziel. (Vgl. Plaid Cymru 1999) Eine weitere zentrale politische Forderung *Plaids* ist die Vergrößerung politischer Autonomie bzw. seit kurzem die Unabhängigkeit für Wales.⁹ Während die kulturelle Komponente *Plaids* Nationalismus dominiert und daneben auch das politische Element eine Rolle spielt, ist die ökonomische Seite von nur geringer Bedeutung. Dies ist auf die im Vergleich zu Norditalien, aber auch zu Schottland deutlich schwächere ökonomische Position der Region zurückzuführen.

9 Am 20.9. 2003 schrieb ein Parteitag die nationale Unabhängigkeit für Wales in Europa als Langzeitziel der Partei fest. (<http://news.bbc.co.uk/1/hi/wales/3124418.stm>) (12.6. 2007)

Das Fundament des Nationalismus der *Lega Nord* bilden hingegen die sozio-ökonomischen Strukturen Norditaliens. (Cento-Bull/Gilbert 2001) Folglich steht die ökonomische Loslösung des ›reichen‹ Padaniens vom ›armen‹ Süd- und Mittelitalien ganz oben auf der politischen Agenda der *Lega*. Hieran wird deutlich, dass Wohlstandschauvinismus als die Wurzel der padanischen Nationalbewegung betrachtet werden kann. Die *Lega* porträtiert den Norden als einen homogenen sozio-ökonomischen Raum, der eine eigene Kultur hervorgebracht habe. Die Symbole und Markierungen norditalienischer Identität werden in rassistischer Abgrenzung zu den Südalientern definiert: Während die Padanier eine von der Weberschen protestantischen Ethik beseelte Gemeinschaft moderner, ehrlicher und hart arbeitender Europäer darstellen, werden die Südalienter als betrügerische, faule und zurückgebliebene afrikanische *terroni* (›Erdfresser‹) kategorisiert. (Tambini 2001: 123) Dieses rassistische Konzept verdeutlicht, dass die *Lega* versucht, die kulturelle Differenz Padaniens aus sozio-ökonomischen Strukturen herzuleiten, welche die Partei durch historische Mythen untermauert. Zentrale Elemente der »ethno-history« Padaniens sind die mittelalterliche lombardische Liga – sie setzt die aktuellen Bemühungen für Föderalismus in eine historische Tradition des Kampfes des Nordens für seine Unabhängigkeit und liefert damit eine Quelle der Legitimation – und das »keltische Erbe«. (Tambini 2001: 111) Während die Basis des Nationalismus der *Lega Nord* ein sozio-ökonomisches Überlegenheitsgefühl ist, spielt das daraus entwickelte kulturelle Element eine wichtige Rolle für die padanische Identität. Daneben ist die politische Dimension, die sich in der lautstarken Forderung nach politischer Autonomie in Form von Föderalismus oder Devolution manifestiert, wichtig für den Nationalismus der *Lega*.

Während schottischer Nationalismus im Allgemeinen stark auf kulturellen und historischen Elementen basiert, werden diese von der *Scottish National Party (SNP)* nur selten thematisiert. (Vgl. Kellas 1989: 129) Die schottischen Nationalisten präsentieren sich vielmehr als eine moderne und modernisierende Kraft, die sich politische Unabhängigkeit und die Verbesserung der schottischen Ökonomie als Ziele gesetzt hat. Das zentrale Symbol des Nationalismus der *SNP* ist das Konzept politischer Unabhängigkeit. (Vgl. Lynch 2002) Die eigenständigen schottischen Institutionen (Church of Scotland, eigenständiges Rechtssystem, Bildungssystem, eigenes Parlament) und die durch sie und ihre Akteure hervorgebrachte schottische Zivilgesellschaft dienen der *SNP* bei der Konstruktion der politischen Nation. (Vgl. Newell 1998) Neben der Dominanz des Politischen im Nationalismus der *SNP* spielt auch die ökonomische Dimension, vor allem nach dem Fund von Öl in der Nordsee, eine Rolle. Allerdings sind sowohl ökonomische als auch kulturelle Faktoren, wie etwa die Förderung der gälischen Sprache, dem politischen Ziel eines unabhängigen schottischen Staates untergeordnet. (Vgl. Lynch 2002)

Zentrum-Peripherie Beziehungen

Beziehungen von Zentralstaat und Region

Ein radikales Erklärungsmodell – das die Beziehungen zwischen zentralstaatlichem Zentrum und Peripherie beschreibt – ist Hechters »interner Kolonialismus«. (Hechter 1975) Demnach dominiert das Zentrum die Peripherie politisch und beutet sie ökonomisch aus. Dies führt zur ungleichen Macht- und Wohlstandsverteilung und zur kulturellen Arbeitsteilung innerhalb des Staatsgebiets. Substaatlicher Nationalismus ist in diesem Modell eine Reaktion auf diese asymmetrischen Strukturbedingungen. In einem weniger radikalen, aber ebenfalls strukturellen Modell sprechen Stein Rokkan und Derek W. Urwin (1983) von multidimensionalen Zentrum-Peripherie-Beziehungen. Demnach sind die Beziehungen zwischen Zentralregion und Peripherie von politischen, ökonomischen und kulturellen Distanzen geprägt, welche unter bestimmten Umständen von substaatlichen Nationalisten politisiert werden können.

Dieser Erklärungsansatz erweist sich als hilfreich für die Analyse der hier behandelten drei Fallstudien. Die *SNP* betont die politische Distanz zu England, die sich in ihrem eigenständigen Institutionengefüge manifestiert. *Plaid Cymru* hingegen versucht die kulturelle Distanz zu politisieren, indem sie die Förderung der walisischen Sprache und Kultur als ihr zentrales politisches Ziel definiert. Und schließlich politisiert die *Lega Nord* die ökonomische Distanz zu Rom und zum Süden Italiens.

Die Theorie des internen Kolonialismus als analytischer Kategorie ist massiv kritisiert worden. (Vgl. Keating 1998: 19) Doch auch wenn dieses Erklärungsmodell als analytisches Werkzeug nur begrenzt hilfreich zu sein scheint, so erinnern die postulierten Thesen doch deutlich an die Argumente der hier untersuchten substaatlichen Nationalisten. Alle drei Parteien sehen ihre Nationen politisch vom Zentrum, London bzw. Rom, dominiert und unterdrückt und fordern ein größeres Maß an Autonomie. Die Argumentationslinien hinsichtlich wirtschaftlicher Beziehungen unterscheiden sich jedoch aufgrund der unterschiedlichen ökonomischen Gegebenheiten: Aus Sicht der *Lega Nord* wurden die wohlhabenden norditalienischen Regionen bisher vom »diebischen Rom« (»Roma ladrona«) daran gehindert, ihr wirtschaftliches Potential frei zu entfalten. (Vgl. Diamanti 1996) *Plaid Cymru* hingegen erklärt sich die schwächere ökonomische Position von Wales damit, dass es vom Zentrum ökonomisch und politisch vernachlässigt und benachteiligt wurde. Die walisischen Nationalisten fordern daher weitreichende Kompetenzen, um die wirtschaftliche Situation der Region verbessern zu können. (Vgl. Plaid Cymru 1999) Auch die *SNP* betont die Ausbeutung und ungleiche Behandlung durch London. Nur durch die Auflösung der Union mit England und

die Etablierung eines unabhängigen schottischen Staates könnten die wirtschaftlichen Nachteile beseitigt werden. (Vgl. Scottish National Party 2001)

Krise des politischen Systems

Als zweiter Punkt ist hier die Krise des politischen Systems zu nennen. In Italien schuf diese Krise eine Situation, die der *Lega Nord* enormen Auftrieb verschaffte. (Vgl. Cento-Bull/Gilbert 2001) Ohne den Zusammenbruch der ersten Italienischen Republik im Jahre 1994 hätte die *Lega* kaum ähnlich erfolgreich sein können. Die Diskreditierung des politischen Systems eröffnete neue Handlungsräume für eine Partei, die sich als substaatliche nationalistische Bewegung neu positionieren konnte. Als neue Kraft war sie eine der wenigen von den Korruptionsskandalen unbelasteten Parteien und schrieb sich die Erneuerung des politischen Systems und des korrupten Staates auf die Fahnen. Sie bediente sich dabei populistischer Slogans und verschaffte sich durch die Verwendung einer volkstümlichen Sprache, häufig auch des lokalen Dialektes, Gehör. (Vgl. Biorcio 1997: 189-209) Mit der Konstruktion eines nationalen Identifikationsraumes in Verbindung mit Forderungen nach Autonomie, Föderalismus und schließlich Sezession gelang es der *Lega*, das Konflikt- und Protestpotential gegen den – in ihren Augen – ineffizienten und korrupten Zentralstaat in Rom und die rassistischen Ressentiments gegen Südtitaner und Ausländer zu kanalisieren. (Vgl. Gómez-Reino Cachafeiro 2002)

In Schottland und Wales hingegen bildete sich durch die langjährige Herrschaft der Konservativen in Westminster ein erhebliches Protestpotential heraus, da beide Regionen traditionell von Labour und damit tendenziell von linker Politik geprägt sind. Von der Abneigung gegen den Thatcherismus konnten nicht nur Labour, sondern auch die walisischen und die schottischen Nationalisten profitieren. (Vgl. Lynch 2002) Die Politik der Tories wurde von ihnen als englisch und damit als »unwalisisch« und »unschottisch« identifiziert. Die *SNP* und *Plaid Cymru* nutzen diese Abneigungen, um sich von der in England vorherrschenden Politik abzugrenzen. Das Feinbild Thatcher und die Anti-Tory Haltung halfen dabei, nationale Identifikationsräume zu konstruieren. Nach dem Sieg von *New Labour* gelang es dann sowohl *Plaid Cymru* als auch der *SNP*, sich links von *New Labour* zu positionieren und auf diese Weise enttäuschte Labour-Wähler zu gewinnen.

Einstellungen zur europäischen Integration und zur EU

Während die Meinungen über die Europäische Gemeinschaft innerhalb der *SNP* und *Plaid Cymru* zunächst zwischen Gleichgültigkeit und Ablehnung schwankten, haben beide seit Mitte der 1980er graduell eine positive Haltung gegenüber dem europäischen Integrationsprozess entwickelt. (Vgl. Mitchell

1998: 112f.) Beide Parteien sehen die politische Zukunft innerhalb der Europäischen Union: Die schottischen Nationalisten wollen ihren unabhängigen Staat innerhalb der EU institutionell verankern (»Independence in Europe«), die EU sollte dabei als »konföderale Union souveräner Staaten« gestaltet sein. (Scottish National Party 2001) Bis vor kurzem – siehe Fußnote 9 – wollten die walisischen Nationalisten hingegen nicht als souveräner Staat, sondern als (nationale) Region Teil einer möglichst subsidiären und dezentralisierten Europäischen Union sein, die als ein »Europa der Nationen und Regionen« organisiert sein soll. (Plaid Cymru 1999) Beide Parteien haben also ihre nationalen Identifikationsräume um eine europäische Dimension erweitert. Die positive Einstellung gegenüber Europa wird außerdem von beiden eingesetzt, um sich von den eher EU-abgeneigten »englischen« Parteien abzugrenzen. Hierbei sollte jedoch betont werden, dass *Plaid Cymru* sich als eine Partei überzeugter Europäer präsentiert, während das Verhältnis der *SNP* zur EU stärker von instrumentellen Überlegungen gekennzeichnet ist.

Im Gegensatz zur *SNP* und *Plaid* hat sich die *Lega Nord* seit ihrer Gründung als eine europäische Partei definiert. (Vgl. Gohr 2001: 172) Die europäische Dimension ist wichtig für die Konstruktion des padanischen Identifikationsraumes: Während Norditalien als europäisch identifiziert wird, wird der Süden als von einer mediterranen oder afrikanischen Kultur geprägte Region kategorisiert. (Vgl. Gómez-Reino Cachafeiro 2002: 67) Auch die *Lega* sieht Norditaliens Zukunft innerhalb der EU. Dazu sollte die Gemeinschaft als »Konföderation der Völker« gestaltet werden. (Lega Nord 1999) Allerdings ist die Hinwendung zur EU für die *Lega* stets weitgehend symbolischer und instrumenteller Art gewesen; die »reale« EU war aus Sicht der Partei stets zu groß, zu zentralistisch und zu bürokratisch. (Diamanti 1993) Seit Mitte der 1990er Jahre zieht die Parteielite es aus wahlaktischen und primär innenpolitischen Beweggründen vor, einen populistischen anti-europäischen Kurs zu steuern. (Giordano 2004)

Die drei hier untersuchten Parteien erkennen die Möglichkeiten, die ihnen der Prozess der europäischen Integration bietet und agieren dementsprechend. Ihre Positionen gegenüber der EU, und das gilt vor allem für die *Lega Nord*, werden dabei stark von innenpolitischen Entwicklungen und Machtverhältnissen beeinflusst.

Fazit und Ausblick: Substaatlicher Nationalismus in der EU

Es greift zu kurz zu argumentieren, dass die alten und neuen Regionalismen und Nationalismen in der EU lediglich eine Reaktion auf die übergeordneten Prozesse von Globalisierung und Europäisierung darstellen. Um die Entstehung dieser Bewegungen zu verstehen und ihre Erfolgssäussichten einschätzen

zu können, ist es vielmehr notwendig, sich bei der Analyse auf interne Faktoren zu stützen. Hier sind sowohl die Potentiale und Ressourcen für Regionalismus und Nationalismus als auch die Beziehungen zwischen den Regionen und Zentralstaaten (Zentrum-Peripherie-Konflikt) von großer Bedeutung. Die Beispiele zeigen, dass nationale Identifikationsräume auf verschiedenen Fundamenten aufgebaut werden können. In Schottland sind dies vor allem politische und zivilgesellschaftliche Institutionen. Das Fundament des Nationalismus von *Plaid Cymru* bildet die walisische Sprache und die durch sie vermittelte Kultur, während die padanische Nation vor allem auf sozio-ökonomischen Differenzen basiert.

Externe Faktoren können allerdings einen unterstützenden Rahmen für Regionalismus und den »Nationalismus des kleinen Raumes« bieten. (Brunn 1999: 35) Der Prozess der europäischen Integration und das sich entwickelnde Mehrebenensystem der EU stärken die Bedeutung substaatlicher Einheiten. Substaatliche nationalistische Parteien erkennen diese Potentiale und integrieren eine europäische Dimension in die Konstruktion ihrer nationalen Identifikationsräume.

Substaatlicher Nationalismus wird auch in einem erweiterten Europa seine Bedeutung behalten und mittelfristig sogar noch an Einfluss hinzugewinnen: Einerseits ist es denkbar, dass die Regionalisierung in einigen Gebieten der neuen Mitgliedsstaaten neue Identitätsformierungen und Forderungen nach größerer regionaler Autonomie mit sich bringen wird. Andererseits bieten auch die starken regionalen Unterschiede in ethnischer, ökonomischer und kultureller Hinsicht ein großes Konfliktpotential. (Vgl. Batt 2002) Wie der Fall der *Lega Nord* zeigt, kann in Zeiten politischer Krisen auch auf einem sozio-ökonomischen Fundament eine nationale Identität konstruiert werden. Allerdings sind die Möglichkeiten begrenzt. Das Beispiel der *Lega* demonstriert ebenfalls, dass der Konstruktion nationaler Identifikationsräume Grenzen gesetzt sind und nationale Identitätsräume nicht beliebig entworfen werden können.

Literatur

- Altvater, Elmar/Mahnkopf, Birgit (1996): Grenzen der Globalisierung, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Anderson, Benedict (1991): Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism, überarbeitete Auflage, London: Verso.
- Batt, Judy (2002): »Introduction: Region, State and Identity in Central and Eastern Europe«. *Regional and Federal Studies* 12, S. 1-14.
- Biorcio, Roberto (1997): La Padania Promessa. La storia, le idee e la logica d'azione della Lega Nord, Mailand: Il Saggiatore.
- Bogdanor, Vernon (2001): Devolution in the United Kingdom, 2. überarbeitete Auflage, Oxford: Oxford University Press.
- Bossi, Umberto (1996): Il mio Progetto. Discorsi su federalismo e Padania, Mailand: Sperling & Kupfer.
- Böttcher, Winfried/Krawczynski, Johanna (2002): Subsidiarität für Europa, Münster: Lit Verlag.
- Brunn, Gerhard (1999): »Regionalismus in Europa«. In: Peter Nitschke (Hg.), Die Europäische Union der Regionen. Subpolity und Politiken der dritten Ebene, Opladen: Leske & Budrich, S. 19-38.
- Brunn, Gerhard (Hg.) (1996): Region und Regionsbildung in Europa. Konzeptionen der Forschung und empirische Befunde, Baden-Baden: Nomos.
- Cento-Bull, Anna/Gilbert, Mark (2001): The Lega Nord and the Northern Question in Italian Politics, Basingstoke: Palgrave.
- Christiansen, Thomas (1998): »Plaid. Dilemmas and Ambiguities of Welsh Regional Nationalism«. In: Lieven De Winter/Hurs Türsan (Hg.), Regionalist Parties in Western Europe, London: Routledge, S. 125-142.
- Connor, Walker (1994): Ethnonationalism. The Quest for Understanding, Princeton: Princeton University Press.
- Diamanti, Ilvo (1996): Il male del Nord. Lega, localismo, secessione, Rom: Donzelli.
- Diamanti, Ilvo (1993): »L'Europa secondo la Lega«. *Limes. Rivista Italiana di Geopolitica* 4, S. 161-171.
- Dyson, Kenneth/Goetz, Klaus H. (Hg.) (2003): Germany, Europe and the Politics of Constraint, Oxford: Oxford University Press.
- Fevre, Ralph/Thompson, Andrew (Hg.) (1999): Nation, Identity and Social Theory. Perspectives from Wales, Cardiff: University of Wales Press.
- Giordano, Benito (2004): »The Politics of the Northern League and Italy's Changing Attitude Towards Europe«. *Perspectives on European Politics and Society* 5, S. 61-79.
- Gohr, Antonia (2001): Die Lega Nord – eine Herausforderung für Italien, Frankfurt/M.: Lang.

- Gómez-Reino Cachafeiro, Margarita (2002): Ethnicity and Nationalism in Italian Politics. Inventing the *Padania*: Lega Nord and the Northern Question, Aldershot: Ashgate.
- Hechter, Michael (1975): Internal Colonialism. The Celtic Fringe in British National Development 1536-1966, London: Routledge.
- Hoffmann, Stanley (1966): »Obstinate or Obsolete? The Fate of the Nation-state and the Case of Western Europe«. *Daedalus* 95: 3, S. 862-915.
- Hooghe, Liesbet/Marks, Gary (2001): Multi-Level Governance in the European Union, Oxford: Rowman & Littlefield.
- Hrbek, Rudolf (1996): »Regionen in Europa und die regionale Ebene in der EU: Zur Einführung«. In: Gisela Färber/Murray Forsyth (Hg.), *The Regions – Factors of Integration or Disintegration in Europe?*, Baden-Baden: Nomos, S. 13-22.
- Keating, Michael (1999): »Regions and International Affairs: Motives, Opportunities and Strategies«. In: *Regional and Federal Studies* 9, S. 1-16.
- Keating, Michael (1998): *The New Regionalism in Western Europe. Territorial Restructuring and Political Change*, Cheltenham: Elgar.
- Keating, Michael (1995): »Europeanism and Regionalism«. In: Barry Jones/Michael Keating (Hg.), *The European Union and the Regions*, Oxford: Clarendon Press, S. 1-22.
- Kellas, James G. (1989): *The Scottish Political System*, 4. Auflage, Cambridge: Cambridge University Press.
- Kohler-Koch, Beate/Eising, Rainer (Hg.) (1999): *The Transformation of Governance in the European Union*, London: Routledge.
- Lega Nord (1999): *Elezioni Europee 1999. Per una Padania libera in una libera Europa*, Mailand.
- Lindner, Rolf (1994): »Einleitung«. In: Rolf Lindner (Hg.), *Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität*, Frankfurt/M: Campus-Verlag, S. 7-12.
- Lynch, Peter (2002): *SNP. The History of the Scottish National Party*, Cardiff: Welsh Academic Press.
- Marks, Gary et. al. (1996): »Competencies, Cracks and Conflicts: Regional Mobilization in the European Union«. In: Gary Marks et al. (Hg.), *Governance in the European Union*, London: Sage, S. 40-63.
- McCrone, David (2001): *Understanding Scotland. The Sociology of a Nation*. 2. Auflage, London: Routledge.
- Mitchell, James (1998): »Member State or Euro-Region? The SNP, Plaid Cymru, and Europe«. In: David Baker/David Seawright (Hg.), *Britain For and Against Europe. British Politics and the Question of European Integration*, Oxford: Clarendon Press, S. 108-129.

- Moravcsik, Andrew (1991): »Negotiating the Single European Act: National Interests and Conventional Statecraft in the European Community«. *International Organization* 45, S. 19-56.
- Morgan, Kenneth O. (1995): *Modern Wales: Politics, Places and Peoples*. Cardiff: University of Wales Press.
- Narr, Wolf-Dieter/Schubert, Alexander (1994): *Weltökonomie. Die Misere der Politik*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Newell, James L. (1998): »The Scottish National Party. Development and Change«. In: Lieven De Winter/Hurs Türsan (Hg.), *Regionalist Parties in Western Europe*, London: Routledge, S. 105-124.
- Nitschke, Peter (Hg.) (1999): *Die Europäische Union der Regionen. Subpolity und Politiken der dritten Ebene*, Opladen: Leske und Budrich.
- Onida, Valerio (1990): »Landesbericht Italien«. In: Fritz Ossenbühl (Hg.), *Föderalismus und Regionalismus in Europa*, Baden-Baden: Nomos, S. 239-262.
- Plaid Cymru (1999): *Working for the New Wales. The Manifesto of Plaid Cymru*. The Party of Wales, Cardiff.
- Renan, Ernest (1996): *Was ist eine Nation? Rede am 11. März 1882 an der Sorbonne*. Hamburg: EVA.
- Rokkan, Stein/Urwin, Derek W. (1983): *Economy, Territory, Identity. Politics of European Peripheries*, London: Sage.
- Schmitter, Philippe C. (1996): »Imagining the Future of the Euro-Polity With the Help of New Concepts«. In: Gary Marks et al. (Hg.), *Governance in the European Union*, London: Sage, S. 121-150.
- Sharpe, L. J. (Hg.) (1993): *The Rise of Meso Government in Europe*, London: Sage.
- Shobben, Rob J.P./Boschma, Ron A. (2000): »Governance in the European Union: Some Concluding Remarks«. *Regional and Federal Studies* 10, S. 126-140.
- Smith, Anthony D. (1991): *National Identity*, London: Penguin.
- Scottish National Party (2001): *SNP – We stand for Independence in Europe*, Edinburgh.
- Strassoldo, Raimondo (1996): »Ethnic-Regionalism Versus the State: The Case of Italy's Lega Nord«. In: Liam O'Dowd/Thomas M. Wilson (Hg.), *Borders, Nations and States. Frontiers of Sovereignty in the New Europe*, Aldershot: Avebury, S. 73-90.
- Tambini, Damian (2001): *Nationalism in Italian Politics. The Stories of the Northern League, 1980-2000*, London: Routledge.
- Weber, Max (1985): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. 5., rev. Auflage, Tübingen: J.C.B. Mohr.

Weichhart, Peter (1996): »Region – Chimäre, Artefakt oder Strukturprinzip sozialer Systeme?«. In: Gerhard Brunn (Hg.), Region und Regionsbildung in Europa, Baden-Baden: Nomos, S. 25-43.